Jesus und die Theodizee-Frage

Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts dessen, dass es — verschuldetes oder unverschuldetes — Leiden in der Welt oder im eigenen Leben gibt, ist nicht eine Frage, zu welcher Jesus von sich aus etwas gesagt haben würde. Der Apostel Paulus hat später geäußert: „Ich halte dafür, dass die Leiden dieser Zeit gegenüber der Herrlichkeit nichts in Gewicht fallen werden, die an uns [einst] offenbart werden soll.“ (Röm 8,18) Und der Jesus des Vierten Evangelisten: „Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.“ (Joh 16,21) Das Verhältnis des wirklichen Jesus zu der Frage ist von einer anderen Art. Was seinen eigenen, vorauszusehenden gewaltsamen Tod anlangt, so spricht er lediglich dessen Unumgänglichkeit aus: *"Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!"* (Lk 12,50) Und wenn er — möglicherweise, aber die entsprechenden Worte dürften ihm erst nachträglich in den Mund gelegt worden sein — zuletzt doch noch darum gebetet haben sollte, den Todeskelch nicht trinken zu müssen, so finden wir doch nirgendwo, dass er dieserhalb, wie der alttestamentliche Hiob oder der Dritte Jesaja (63,15ff.) mit Gott eine Art Rechtsstreit beginnt. Auch der Kreuzesruf *"Mein Gott, mein Gott!"* (Mk 15,34), wenn dieser Wortlaut anstelle der Rezitation des 22. Psalms der ursprüngliche vielleicht ist, dürfte nicht unbedingt die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts seines Leidens thematisieren.

Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes ist der jüdischen Herkunft und dem jüdischen Umfeld von Jesus nicht nur bekannt, sondern vertraut. Der "Fromme" und der "Gerechte" sind hier geradezu synonym, und der gerechte Mensch erwartet nun gewiss den gerechten Gott auch. Dabei wird unterstellt, dass sich der Mensch in einer gewissen — Wahlfreiheit eröffnenden — Unabhängigkeit Gott gegenüber zu bewegen vermag; und wenn nun der Mensch sich bemüht, Gott zu entsprechen, das heißt in concreto: seinen Geboten zu folgen, so ist die Erwartung, Gott werde es ihm gut und zumindest nicht ausgesprochen schlecht gehen lassen. Entspricht dem aber nicht die Erfahrung, so steht diese Frömmigkeit, solange sie nicht überhaupt von einer Korrespondenz zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit ablassen will, vor einem Problem. Sie muss nun entweder anerkennen, dass es an der Gerechtigkeit des Menschen irgendwie fehlte, oder hinnehmen, dass Gott nicht in der vermuteten Art Gerechtigkeit eignet. Auf der einen Seite entsteht nun der Gedanke der gar nicht bewussten, sondern verborgenen oder unerkannten Sünde (Ps 90,8), oder die Ungerechtigkeit hat bereits bei den Vorfahren gelegen (Ex 20,5); auf der anderen Seite der, dass Gott ein in seinem Wesen verborgener und unerkennbarer Gott ist (Jes 45,15; Hi 42,1ff.). Und beide Gedanken stellen allerdings den Menschen bzw. den Frommen in eine Offenheit, die ihm nicht geheuer sein kann; er kann jetzt nur noch bzw. er muss, will er ein Frommer denn überhaupt bleiben, das große "Dennoch" des Glaubens erschwingen: *"Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil."* (Ps 73,23-26)

Wir können Jesus schwerlich in dieser gesamten Gerechtigkeits-Gedankenwelt wiederentdecken — weder nach ihrer optimistischen (Ps 37,25: *"Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen oder seinen Samen nach Brot gehen."*) noch nach ihrer pessimistischen Variante: *"Da ist ein Gerechter und geht unter in seiner Gerechtigkeit; und ist ein Gottloser, der lange lebt in seiner Bosheit."* (Qoh 7,15) *"Es sind Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen – und sind Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten."* (Qoh 8,14) Jesus konfrontiert lediglich diese Gedankenwelt mit dem Reich oder dem — überraschenden — Tun Gottes: *"Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. ... Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder."* (Joh 9,1-3.6f.) — Der Text findet sich zwar bei dem Vierten Evangelisten, hat aber synoptische Art und würde insofern auch auf den wirklichen Jesus zurückgeführt werden können; er hat bei den Synoptikern auch eine Parallele (Mk 8,22ff.). Jesus unterläuft hier das in der Frage der Jünger indirekt angesprochene Problem der Gerechtigkeit Gottes, wie er auch sonst theoretisierende Fragen sogleich in das Praktische umbiegt und sich dabei auch irritieren nicht lässt: *"Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst'. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?"* (Lk 10,25-29) Es folgt die Erzählung von dem barmherzigen Samariter, und diese beantwortet gerade nicht die — theoretisierende — Frage, wie sie der Schriftgelehrte gestellt hatte, sondern der Schriftgelehrte ist sozus. wiederum selbst der Gestellte — auf sein Tun oder Nichttun hin nämlich Gestellte, und Jesus wiederholt am Ende einfach seinen zuvor schon gesprochenen Satz: *„Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!"* (V.36f.)

Auch an einer anderen Stelle überbietet Jesus die theoretische Frage nach der Gerechtigkeit Gottes durch einen praktischen Hinweis: *„Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle auch so umkommen. Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle auch so umkommen.“* (Lk 13,1-5)

Schwerlich kann — wenn wir diesen Text denn auf Jesus zurückgehen lassen — die Meinung hier sein: Im Grunde habt ihr alle dasselbe Schicksal wie jene Galiläer oder diese Verunglückten verdient, und insofern seht zu, dass ihr euch bessert und euer Leben

verändert; dann kommt ihr möglicherweise noch einmal davon! Und die Vorstellung wäre dann möglicherweise, es stehe eine apokalyptische Katastrophe bevor. Sondern die erläuternde Parallele wäre wohl eher: *"Und er sprach zu einem: Folge mir nach! Der aber sprach: Erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; geh du aber hin und verkündigte das Reich Gottes!"* (Lk 9,59f.) Und insofern: Kümmert euch nicht und denkt nicht darüber nach, was in der Welt alles geschieht und, warum! Denkt lieber für euch selbst um! Eignet euch eine andere, praktische Gesinnung an! Erneuert euch! Führt ein anderes Leben! Entsprecht dem Reich Gottes!

Von Periander von Korinth stand der Satz: *"Nimm ihn die Sorge das Ganze!"* Wenn sich von Jesus etwas nicht sagen ließe, so dieses, es habe irgendwie "das Ganze" in seinem Blickfeld gelegen! Tatsächlich hat er, sowohl, was die Wirklichkeit, als auch, was die Wahrheit betrifft, das Ganze Gott überlassen! Und wenn auch von daher Nietzsche ihn gelegentlich einen "Idioten" genannt hat und auch Dostojewski seinen Roman über eine christusähnliche Gestalt mit "Der Idiot" überschrieb — "Idiot" meint dem Wortsinne nach: Privatexistenter — so können wir dies nicht von vornherein als abwegig betrachten. Jesus war an dergleichen wie der "res publica" vollkommen desinteressiert, und er war auch an jeder irgendwie philosophischen Erschließung der Welt — und es gibt eben diese Art von theoretisierender Theologie auch, welche eine religiöse Philosophie oder eine philosophierende Religion genannt werden könnte — desinteressiert. Und nicht nur desinteressiert, wie man eine einem selbst nicht gerade liegende Sache lieber anderen überlässt, sondern dieses theoretische Theologisieren oder religiöse Philosophieren brachte ihn geradezu auf.

Auch dies wirft noch einmal ein Licht auf seine Zurückweisung der Anmutung, der "Messias" zu sein. Und sollte jeder Art Führerschaft, wenn sie nicht Abenteuerertum sein will, ein durchaus nicht geringes Maß an Umsicht verlangen, so müssen wir sagen, dass Jesus nach seinem tiefsten Wesen keine Führerpersönlichkeit war. Eine solche Feststellung überrascht uns vermutlich, indem wir bei Jesus doch Entschiedenheit und Entschlossenheit sehen, aber wir werden ohne weiteres einräumen müssen, dass er einen "Plan" nicht gehabt hat.

Dergleichen ist im Nachhinein schwer zu ertragen. Und es war bereits für die frühchristliche Zeitgenossenschaft schwer zu ertragen. So wurde es denn nachträglich geändert, und man legte alles, was man nun selbst an göttlichem Plan im Blick auf die Person und das Schicksal von Jesus meinte bemerken zu müssen, nun auch Jesus selbst in den Mund. Was dann schließlich zu einer dogmatischen Fixiertheit und Bescheidwisserei führte, die mit Jesus von Grund auf nichts mehr zu tun haben konnte. Auf diese Weise blieb oder bleibt aber Jesus nun der, der alles, was sich "Christentum" nennt, immer neu fragwürdig macht. Ähnlich, wie solches von Sokrates im Blick auf Weisheit oder Wissen gesagt werden könnte.

War Jesus vielleicht religiöser Existenzialist? Aber "religiöser Existenzialismus" ist vermutlich ein hölzernes Eisen! Und so ließe sich wohl eher noch das Gegenteil sagen: dass Jesus nämlich ein religiöser Insistenzialist war: einer, der darauf bestand, Gott im persönlichen Dasein zu realisieren — im individuellen persönlichen Dasein! Als Einzelner!

Und insofern auch: nichts von "Gemeinsam sind wir stark!" Auch nichts von "Ein Leib, viele Glieder!" oder dergleichen. Und es dürfte unter den Späteren vor allem Kierkegaard gewesen wohl sein, der das begriff.

Die Theodizee ist schon aus rein formalen Gründen eine Frage, mit welcher Jesus nichts zu tun haben konnte, indem sie eine theoretisierende und sich aus der Existenz davonestehende ist. Der Frage, wie kann Gott gerecht sein und wo bleibt die Gerechtigkeit Gottes, wenn es doch unverschuldetes Leiden in der Welt offenbar gibt, würde er immer nur mit dem praktischen Hinweis begegnen: Sei du ein Mensch Gottes! Und ist nicht seine eigene Existenz eine einzige praktische Entgegensetzung zu dieser Frage gewesen! Eine praktische und nichts als praktische Rechtfertigung Gottes! Und sogar nicht nur Gottes, sondern zugleich auch des Menschen, der Welt! Wurde in ihm nicht etwas Ereignis, das ein Äußerstmögliches war! War hier nicht die Nabe, um welche sich das Weltenrad dreht! Wurde hier nicht der große Enthalt Wirklichkeit wie auch Wahrheit!

Der "Erfinder" der neuzeitlichen Theodizee, Leibniz, hatte eine Metaphysik, in welcher alles um "Monaden" sich drehte. Vielleicht ist der wirkliche Jesus die geheimnisvollste Monade, welche je in der Welt war — und um Leibniz nicht misszuverstehen: immer noch in der Welt ist. Und nicht nur: in der Welt ist, sondern auch die Welt als eine bestimmte allererst hinstellt.

(5. Juni 2021)